

Gottes Frieden zur Welt bringen

Beispiele aus der Friedenskirche

Frieden in der Nachbarschaft: Ehrenamtlich Mitarbeitende gehen mit dem Bollerwagen, in dem Spielangebote sowie Getränke sind, regelmäßig auf den Bockelsberg-Spielplatz. So ergeben sich Kontakte und Freundschaften mit Kindern und Eltern.

Frieden mit anderen Kirchen: Pastoren und Ehrenamtliche engagieren sich in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK), der Evangelischen Allianz sowie der Gesellschaft christlich-jüdischer Zusammenarbeit und nehmen teil am Gespräch der Religionen.

Frieden weltweit: Die Friedenskirche hat eine Partnerschaft mit baptistischen Jugendmitarbeitern in Sierra Leone. In einem gegenseitigen Austausch und mit Geldspenden unterstützt die Gemeinde die Jugendarbeit in Sierra Leone. E. Löding



Hannah Dahmen, eine durchreisende Studentin, zündet ein Friedenslicht an der Weltkugel in St. Nicolai an. Hier findet jeden Sonnabend ein Friedensgebet statt. Foto: Löding

Der Weg zum inneren Frieden

Drei Antworten in ungewissen Zeiten

Brigitte Blankenburg: Der innere Frieden ist für mich nicht etwas, was ich machen kann, und dann habe ich ihn für immer und ewig. Mir hilft das Beten, ihn wieder zu suchen und zu finden. Im Gebet kann ich all meine Wut, Angst, Ohnmacht, Verzweiflung und alles, was mich bewegt, Gott anvertrauen. Das lässt mich freier und gelassener werden. Das Bewusstsein, dass ich ein privilegiertes Leben in Sicherheit, Freiheit und Wohlstand habe, macht mich sehr dankbar. Mein Leben dankbar zu leben, im Vertrauen auf Gottes Dasein hilft mir, den inneren Frieden zu finden.



Wilfried Haase: Es gibt ein berühmt gewordenes Wort des Theologen Karl Barth an einen Freund und Weggenossen in dunklen Tagen: „Es wird regiert.“ Damit sind nicht die Herren dieser Welt gemeint, die mit brutaler Gewalt die Völker niederwerfen. Gemeint ist Gott. Am Ende eines langen, kämpferischen Lebens gegen Unrecht und Barbarei klingt es wie ein Vermächtnis des Vertrauens. Dennoch, trotz aller Schrecken, die wir erleben: „Es wird regiert.“ Der Glaube an Gott hilft mir auszuhalten, was sich manchmal kaum aushalten lässt. Und an der Hoffnung auf Frieden festzuhalten. Dennoch.



Heike Treichel: In diesen Zeiten hilft mir besonders das Laufen, innere Ruhe und Frieden zu finden. Ich trage beim Laufen keine Kopfhörer und kann mich so auf die Natur vollständig einlassen. Dadurch nehme ich das Rauschen der Blätter an den Bäumen wahr, höre das Gezitscher der Vögel und das Fließen des Wassers eines kleinen Bachlaufs. Ich besinne mich auf mich selbst. Dies gibt mir wiederum Kraft, offen auf die Menschen zuzugehen, kurz innezuhalten und ein paar Worte mit ihnen zu wechseln.

Friedensgebete finden Sie unter der Internetadresse: www.kirchenkreis-lueneburg.de



Irgendwo ist immer Krieg

VON HARTMUT MERTEN

Die Friedensgebete in St. Nicolai wurden schon vor der Annexion der Krim ins Leben gerufen

Bischof und General auf dem Podium

Lüneburg. Der Jahresempfang des evangelisch-lutherischen Kirchenkreises Lüneburg findet am Freitag, 8. Juli, um 17 Uhr in und an der St.-Johannis-Kirche statt. Im Mittelpunkt steht die Frage: „Wie stehen Christen zu militärischen Interventionen?“ Es diskutieren: Regionalbischof Dr. Stephan Schaebe, Jasper von Legat, Pastor und Friedensbeauftragter der Bremischen Evangelischen Kirche, und Brigadegeneral Dr. Christian Freuding. Worte der Bibel, Tanz von Katerina Vlasova und Musik vom Kammerchor unter der Leitung von Henning Voss und Joachim Vogelsänger an der Orgel. Ausklang unter freiem Himmel unter anderem mit „Come together“ unter der Leitung von Sebastian Brand. Anmeldung per Post an die Superintendentur, Bei der St. Johannis-Kirche 4, 21335 Lüneburg, per E-Mail: anmeldung@kirchenkreis-lueneburg.de.

Lüneburg. Es ist Sonnabend, 12.30 Uhr: Die Glocke im Turm von St. Nicolai im Wasserviertel ruft zum Gebet um den Frieden – wie jeden Sonnabend. Heute sind zunächst nur vier Personen an der Weltkugel im seitlichen Chorraum der St. Nicolaikirche versammelt. Dieter Haupt von der St. Nicolai-Gemeinde begrüßt die Anwesenden mit Worten aus der Bergpredigt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Bridge over troubled Water

Pastorin Barbara Grey schlägt ein Bittlied aus dem Liederbuch „Freitöne“ vor – „dass Zeit auch für Wunder dir bleib und Frieden für Seele und Leib!“ Inzwischen ist eine ältere Frau dazugekommen und setzt sich auf einen der Stühle rund um die Weltkugel, an der bereits etliche Kerzenlichter brennen. Nach und nach treten einzelne Besucher näher.

Dieter Haupt hat ein leeres Blatt Papier mitgebracht. „Ich bin sprachlos angesichts der schrecklichen Bilder vom Krieg in der Ukraine“, spricht er den Anwesenden aus der Seele. Die ältere Frau, die später hinzugekommen war, pflichtet ihm bei: „Das haben wir alles schon einmal gesehen.“ Statt eigener Worte hat Dieter Haupt diesmal ein Lied mitgebracht. Über einen kleinen Lautsprecher erklingt „Bridge over troubled water“ des US-amerikanischen Duos Simon & Garfunkel. Wie eine Brücke über unruhiges Wasser, werde ich deine Gedanken erleichtern, zitiert Haupt aus einer deutschen Übersetzung des 1970 erschienenen Songs. Es sei nötig, dass die sorgenvollen Gedanken Erleichterung finden, sagt Dieter

Haupt. „Der, der sie geben kann, ist uns hier in der Kirche ganz nah.“

Ein Patriarch als Kriegstreiber

Nun lädt der Liturg zum Gebet ein, ob im Stillen oder mit gesprochenen Worten für alle hörbar. Dazu könne ein Kerzenlicht entzündet werden. Die ältere Frau bittet um Einsicht für Kyrill I. Sie sieht in dem Patriarchen von Moskau einen Mitverursacher des Krieges, eine unheilige Allianz der russisch-orthodoxen Kirche mit dem Staat. Andere Fürbitten richten den Blick auf die Opfer des Krieges in der Ukraine. Und wieder andere gelten den Menschen guten Willens in Russland. Ein Gesang nimmt die Bitten auf und bringt sie vor

Gott: „Herr, erbarme dich“. Dann spricht die kleine Gemeinde gemeinsam das Vaterunser und geht mit dem Segen wieder zurück in den Alltag.

Barbara Grey initiierte das Gebet für den Frieden 2014 noch vor der Annexion der Krim. „Denn es ist doch immer irgendwo Krieg“, so die Geistliche. „Wir wollten einen Raum schaffen, in dem Menschen ihre Sorge um den Frieden in der Welt teilen und vor Gott bringen können.“ Seither lädt der Kirchenkreis jeden Sonnabend zum Gebet für den Frieden ein. „Nach dem Überfall Putins auf die Ukraine mussten wir ins Mittelschiff der Kirche wechseln, so viele kamen in den ersten Wochen des Krieges“, erzählt Haupt. Aktuell ist der Kreis wieder klein.

Die Veranstalter sind sich einig: Das Friedensgebet hängt nicht von Zahlen ab. Es ist ein Gebet auch für die, die nicht kommen. Stellvertretend für alle, die sich Sorgen machen und der Welt Frieden wünschen.

Die Gebetsecke in St. Stephanus

Ein guter Anker im Meer der Ohnmacht

Lüneburg. Die Tage nach dem Angriff der Russischen Föderation auf die Ukraine waren Tage, an denen ich sehr aufgebracht war, ich fühlte mich ohnmächtig und freute mich, als ich im Foyer von St. Stephanus die Gebetsecke vorfand. Hier merkte ich, dass ich mit meiner Verzweiflung, meinen Fragen und meinem Wunsch nach Frieden nicht allein war. Hier konnte ich all das in Worte fassen und mit meinem Gebet für die Ukraine und Russland, auch wenn mir das nicht leicht fiel eintreten. Ich fühlte mich nicht mehr so ausgeliefert, die Gebetsecke war mein Anker im Meer der Ohnmacht. Diakon Strentzsch, der die Gebetsecke

gestaltet hat, sagt: „Es ist wichtig, Ängste und Sorgen, aber auch Hoffnungen irgendwie auszudrücken. Dies kann dann durchaus ein erster Schritt sein, dem ein Handeln folgt. Für mich lässt sich das eine vom anderen nicht trennen. Und auch unser Handeln sollte unbedingt immer wieder vom Gebet getragen sein.“ Melanie Töwe



Gebetsecke in St. Stephanus in Kaltenmoor. Foto: Töwe

Pastorin Silke Ideker über die schwierigste Mission

Lüneburg. Hass säen oder Feindschaft herbeireden, gehören seit je zum Kriegshandwerk. Aber auch ohne Krieg tun Menschen sich untereinander, der Natur und der Weltgemeinschaft Schlimmes an. Niemand ist davon ausgenommen, Fehler zu machen und anderen auch zu schaden. Wir Menschen tragen diese Gefährdungen in uns und daraus entsteht viel Leid.

Frieden im biblischen Sinne bedeutet, eine gute Beziehung zu haben: zu anderen Menschen, zu sich und zu Gott. Frieden ist die Situation, in der menschliches Leben und Zusammenleben in jeglicher Hinsicht so ist, dass es den Menschen gut geht. Das

Wir tragen die Gefährdung in uns

meint auch das hebräische Wort für Frieden: Shalom. Es bedeutet Frieden im Sinne von „heil sein“ oder „ganz sein“.

Wir müssen uns jetzt und erst recht nach diesem Krieg entscheiden für Frieden einzusetzen – auch dann, wenn es uns etwas kostet. Sich für Frieden einzusetzen



Pastorin Silke Ideker. Foto: t&w

zen, heißt auch, sich einzusetzen für den Klimaschutz, für Gerechtigkeit, für Chancengleichheit, Geschlechtergerechtigkeit und – das ist vielleicht das Schwierigste – für den Frieden, den wir in uns selbst tragen.

Wir müssen die Friedensbotschaft noch klarer und entschiedener in das Zentrum unseres Glaubens stellen. Friedenswege in und nach Konflikten und Verletzungen müssen wir manchmal erst suchen, sie brauchen Aufarbeitung von erfahrenem Unrecht, Wut und Trauer, sie brauchen Geduld und Durchhaltevermögen und vor allem ein weites Herz. Das fängt in Beziehungen und Familien an und das gilt genauso für den Frieden unter Völkern.

Wir dürfen die Hoffnung nicht sinken und keine Anstrengung auslassen, Frieden zu schaffen. Silke Ideker, Pastorin in der Hochschulgemeinde und in St. Michaelis